

Zur therapeutischen Wirkung von Sabotage : anonymes Interview mit einem anonymen Psychotherapeuten auf neutralem Boden

Autor(en): **T.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft**

Band (Jahr): **5 (1983)**

Heft 16

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur therapeutischen Wirkung von Sabotage

Anonymes Interview mit einem anonymen Psychotherapeuten auf neutralem Boden

WW: Bei der Frage nach der therapeutischen Wirkung von Sabotage geht es um psychische Qualitäten, und darum haben wir uns für dieses Interview an einen Psychotherapeuten gewandt.

Unsere erste Frage gilt dem Unbehagen und der Berührungsangst mit dem Thema Sabotage.

TH: Ich denke, ein wichtiger Grund für die Betroffenen ist sicher ihre berechnete Furcht, kriminalisiert zu werden.

WW: Bei uns kam auch der Widerspruch zur Sprache, daß Techniker einerseits Leute sind, die es nicht ausstehen können, daß jemand unsachgemäß mit ihren Geräten umgeht, und die andererseits den Wunsch nach Zerstörung dieser Geräte verspüren. Wir vermuten, daß dieser Widerspruch wesentlich zum Unbehagen am Thema Sabotage beiträgt.



TH: Den ersten Teil der Frage, daß sie leiden, wenn mit ihren Geräten unsachgemäß umgegangen wird, kann ich mir gut vorstellen – als direkten Affekt, in den Technikern leibhaftig anzutreffen.

Der zweite Teil – der Wunsch nach Zerstörung – erscheint gewöhnlich nur in sehr subtilen Formen, etwa als Wunsch nach einem besseren Gerät.

Vergegenwärtigt euch einfach mal, daß ein Großteil konstruktiver Tätigkeit in der Technik die Wiederholung von bekannten Geräten in verbesserter Form ist. Das Vorgängermodell erscheint damit als veraltet, quasi unbrauchbar, entwertet, letztlich zerstört. Der Techniker ist, um seinen Lebensunterhalt beschaffen zu können, bei diesen Kapitalverwertungsbedingungen gezwungen, ständig in einer Atmosphäre permanenter Entwertung seines eigenen Produkts zu leben. Im Moment der Fertigstellung kommt bereits die Order zur verbesserten Neukonstruktion. Für sein Selbstbewußtsein ist dies fatal.

Ein Mensch, dessen Produkt permanent entwertet wird, bildet schlicht kein tragfähiges Selbstbewußtsein aus. Damit der Techniker sein Selbstbewußtsein retten kann, muß er sich mit der Order nach Verbesserung dieser Geräte identifizieren, diesen Verbesserungswunsch also zu seinem eigenen machen und damit in der benannten sublimen Weise den Wunsch nach Zerstörung des eigenen Geräts pflegen. Ihr merkt, das Ganze ist eine kitschige Angelegenheit.

Trotz Identifikation führt die ständige Entwertung zu dauernden Frustrationen bzw. zum Frustrationsstau, und es kann passieren, daß unser guter Mensch sein Terminal auf seiner Arbeitsplatte zerschmettert, um den Druck loszuwerden. Die Affektenergie fließt ab, das Terminal ist hin, die Arbeit sabotiert.

WW: Mit kurzfristigem Effekt und würde in der Wirkung sofort wieder verpuffen.

TH: So ist es, es wäre kein Sabotageakt im eigentlichen Sinne, es wäre eine Affektentladung. Die Situation ist bereinigt, das Problem ist keineswegs gelöst, alles ginge weiter wie gehabt. So etwas kann sich ein Techniker im Laufe seines Berufslebens nicht allzuoft leisten. Er würde auf die schwarze Liste kommen und keine Anstellung mehr finden, weil Beherrschtheit verlangt wird.

WW: Beherrschtheit in jeder Bedeutung des Wortes.

Um zu einer Einschätzung der therapeutischen Wirkung von Sabotage zu kommen: Häufig werden Saboteure mit dem Adjektiv „krank“ bezeichnet. Aber wer ist in diesem Fall eigentlich krank? Der, der sich mit der normalen Arbeitssituation abfindet? Das könnte zum Beispiel jemand sein, der das lebende System dem reduzierten Computersystem unterordnet. So jemand müßte eigentlich krank sein, jedenfalls nach unserer Betrachtung.

TH: Ja, ist er auch.

WW: Da er aber in der Normaldefinition normal ist und nicht krank . . .

TH: . . . ist die Normalität krank.

WW: Da ein Saboteur aber vielleicht nicht krank ist, in dem Sinne, daß er normales Arbeiten nicht normal findet . . .

TH: Die Frage von krank und gesund ist kompliziert, die Kategorien greifen fließend ineinander über. In der Krankheit eine gesunde Reaktion zu zeigen heißt ja noch nicht, daß man gesund ist – und umgekehrt. Die Krankheit äußert sich, sie produziert Symptome. Und die Symptome sind immer Signale und bedeuten, wenn man sie richtig interpretiert, daß man sich ein bestimmtes Verhalten zulegen soll, damit die Krankheit aufhört, Krankheit zu sein. Krankheit ist so gesehen ein durchaus gesundes Signal.

WW: Wollen wir ein Beispiel dazunehmen?

Wenn jemand lange am Terminal sitzt und Schwierigkeiten mit seinen Augen bekommt und sich matter und uninteressierter fühlt als sonst . . . ?

TH: Ja, dann empfiehlt es sich doch ganz eindeutig, die Augen zu schonen und statt auf das Datensichtgerät aus dem Fenster in die Bäume zu sehen, oder gleich das Büro zu verlassen und in den Wald oder sonstwohin zu gehen.

Ich möchte jetzt gern die Anredeform ändern, um von dem viel zu allgemeinen „wir“ oder „euch“ wegzukommen und dafür lieber das direkte „du“ verwenden:

Es ist nicht immer leicht, aus dem Krankheitssignal gleich das richtige Verhalten für dich abzuleiten. Du kannst da auch Irrtümer begehen. Du kannst natürlich auch darauf kommen, zu überlegen, daß Sabotage deinen müden Augen helfen würde, etwa das Gerät kaputtzumachen, um die unausgeglichene Daseinsweise wieder etwas ausgeglichener zu machen. Das kann richtig sein, kann aber auch verkehrt sein – also deinen Augen die Müdigkeit nicht nehmen.

Ich muß euch sagen, ich schätze die therapeutische Wirkung von Sabotage als Therapie im Sinne einer Methode zur Heilung von Krankheit, sei sie nun psychisch oder somatisch, als ungeeignet ein.

WW: Weil?

TH: Weil ich meine, daß Sabotage für therapeutische Zwecke keine langfristige Wirkung hat. Wenn jemand zur Heilung kommen will, dann muß er mehr machen als lediglich Symptombehandlung. Ein Psychotherapeut bearbeitet zusammen mit einem Betroffenen nicht nur ein bestimmtes Symptom, sondern, um eine Heilung zu erreichen, einen ganzen Lebenskontext, wesentliche Lebensstrukturen. Solche Lebensstrukturen können die Ausbildung von Krankheiten begünstigen. Sie können im Zusammenhang mit Entfremdung und Isolation stehen.

Solche Lebensstrukturen können sich eben auch in der Reduktion einer Fülle menschlicher Möglichkeiten auf beispielsweise ein Zahlensystem darbieten. Bei Technikern gar nicht so selten. Die Realität wird darin auf ein Ordnungsschema verengt, das die emotionalen Qualitäten einfach nicht abbildet. Wer es dennoch versucht, um so in die verwirrende Vielfalt der Möglichkeiten scheinbar Klarheit zu bringen, entfernt sich von der Wirklichkeit und zahlt dafür unentrinnbar seinen Preis. Dieser Mensch wird krank. Auf welche Weise, hängt von seiner individuellen Konstitution und Lebensgeschichte ab.

Worauf ich hinweisen möchte, ist, daß zur Frage der Sabotage bzw. ihrer therapeutischen Wirkung zum einen der gesellschaftliche Anteil via Verwertungszusammenhang und zum anderen die individuelle Lebensstruktur gehört. Beide Anteile erzeugen und bedingen sich wechselwirkend; so, wie auch in allen anderen Lebenszusammenhängen.

Wenn du jetzt an einem Symptom anfängst, etwas zu machen, zum Beispiel weil dich diese Konsole nervt, und du läßt da deine Coladose reinlaufen, dann wird dich das nicht von der Entfremdung befreien oder deine Lebensstrukturen verändern, in keiner Weise.

Diese Handlung kann aber durchaus Anstoß und Anlaß sein, zu sagen: Dieses war mir eine Erleichterung, und es hat mir Augen und Ohren, Verstand und Gefühl geöffnet, wahrzunehmen, was ich anders machen will in meinem Leben.

Es erleichtert, weil es den aufgestauten Affekt abbaut, und der Abfluß der Affektenergie befreit dich möglicherweise von Blockaden, die du sonst in deinem Denken und Fühlen hattest. Diese fließen über die Aktion einfach weg und blockieren damit andere Gedanken und Gefühle nicht mehr.

Sabotage als Befreiungstat.

Andere Gedanken und Gefühle können sich entfalten. Und

das wiederum könnte dann, wenn du dich in einem solchen Moment in eine Therapie begibst oder auf andere Weise deine Lebensstruktur veränderst, zur Heilung führen. Die Sabotage selbst nicht, da soll man sich keine Illusionen machen.

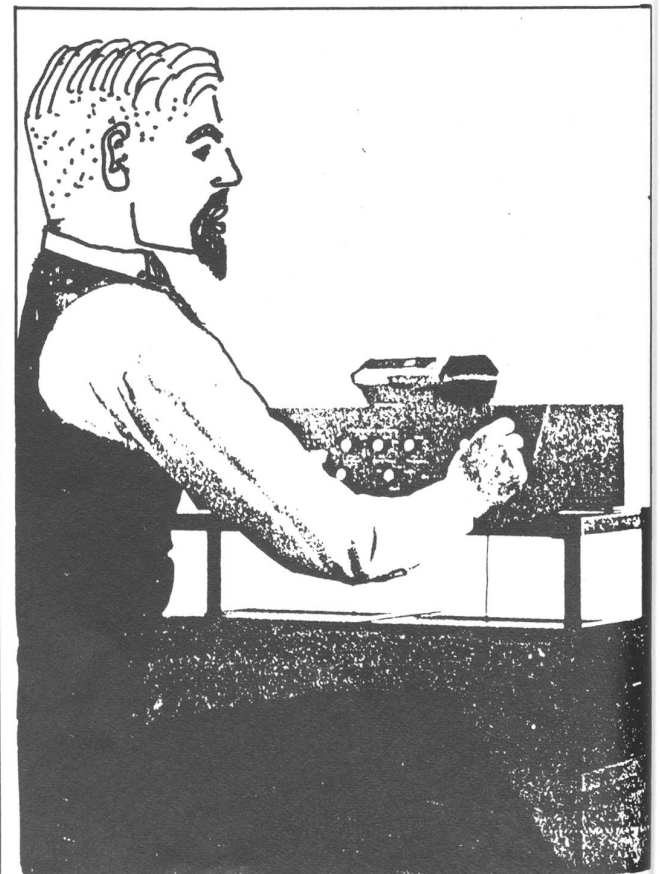
Die Sabotage, meine ich, wird sowohl kurzfristig als auch langfristig immer nur Affektentladung mit sich bringen. Immerhin das, aber auch nichts weiter. Immer nur eine momentane Erleichterung, die so sein kann, daß du zufrieden bist, deine Arbeit weiter machst, bis wieder eine entsprechende Frustration im Rahmen dieses ganzen entfremdeten Geschehens aufgebaut ist, in dem du dich aufhältst. Und dann mußt du die nächste Coladose da reinlaufen lassen, bis zum sicheren schwarzen Listenplatz. Letzteres kannst du natürlich durch Raffinesse verhindern, so daß keiner darauf kommt, daß du es warst.

Um das mal zusammenzufassen:

Im günstigsten Fall wirkt ein Sabotageakt eben so, daß die abgeflossene Affektenergie die Blockade für anderes Denken und Fühlen löst und daß du dann durch Veränderung der Lebensumstände zu einer Heilung gelangen kannst; weg von den dich beschädigenden Arbeitsumständen.

Übrigens war das auch in einem Spiegel-Artikel vor einiger Zeit gut beschrieben. Da arbeiten Menschen in Silicon-Valley in Californien an solchen Wahnsinnsprojekten unter einem tierischen Streß. Sie konstruieren Computer. Nach dem vierten oder fünften Projekt dieser Art sind die Leute ausgebrannt und gehen da weg; machen etwas völlig anderes.

Da hast du so etwas. Sie sind so ausgebrannt, daß sie schlicht nicht mehr weiterarbeiten können, weil sie es nicht mehr schaffen, weil sie die Symbole auf ihrer Konsolentastatur nicht mehr ertragen, nicht mehr aushalten können. Die innere Abwehr gegen diese krankmachenden Verhältnisse ist so groß geworden, daß sie ganz aussteigen. Das könnte natürlich auch schon vorher passieren.

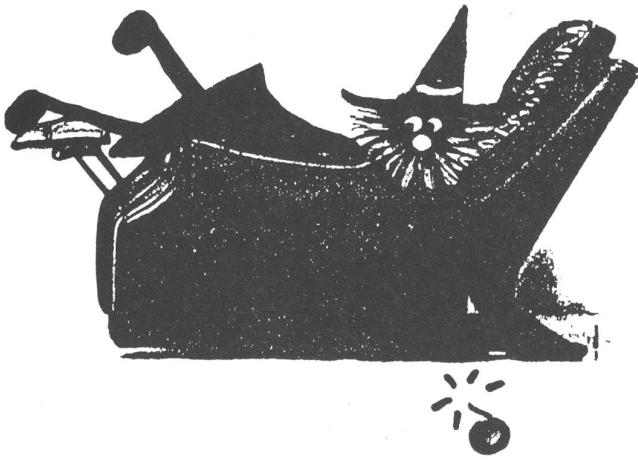


Leider machen sie es an einem Punkt, wo sie eigentlich schon am Ende sind, und insofern sehr spät. Sie könnten es auch schon Jahre früher oder anders machen, zum Beispiel durch eine gut plazierte Sabotage.

WW: Also besteht die wesentlichste Wirkung von Sabotage darin, einen Prozeß in Gang zu setzen.

TH: Und zwar beim Saboteur. Der Geschädigte wird sich halt nur ärgern über die finanziellen und zeitlichen Verluste, um die Abknapsung von der Mehrwertsteuer, um die es letztlich für die Firmen bei der Sabotage geht. Übrigens auch darum, daß Sabotage natürlich auch ein Angriff auf deren System ist. Und Systemstörer sind gefährlich, wie man so hört.

WW: Noch eine andere Frage: Wie sollen wir hier Computersabotage – Beispiel Coladose im Terminal – von der Sprengung eines Rechenzentrums unterscheiden? Fällt das auch noch unter Sabotage? Wir würden das ja eher unter dem Stichwort „Bürgerkriegsformen“ zusammenfassen.



TH: Also Formen, in denen unterschiedliche Interessen gesellschaftlichen Daseins in gewaltsamen Auseinandersetzungen ausgetragen werden. Die Sabotage als gesellschaftliche Auseinandersetzung enthält natürlich auch all die Qualitäten, die wir eben für den individuellen Fall benannt hatten. Für die einzelnen, die daran beteiligt sind, kann das auch Affektabfuhr bedeuten, wobei man allerdings sagen muß, daß die Menschen, die diesen Weg gehen und nicht einen spontanen oder spontan geplanten Sabotageakt machen, sondern mit einer Gruppe zusammenarbeiten, schon etwas anderes zuvor getan haben: Sie haben schon miteinander kommuniziert. Diese Kommunikation untereinander nimmt eine Menge von der aufgetauten Energie weg. Im Austausch, in der Wechselwirkung miteinander und in der möglicherweise daraus resultierenden Aktion findet dann so etwas wie die vorhin benannte Veränderung der krankmachenden Arbeitsumstände statt.

WW: Na gut. Gebaute und mit Computern möblierte Umwelt als Arbeitsumstand. Jedenfalls läuft Sabotage dann als gesellschaftliche Kampfstrategie ab, das ist etwas anderes als ein individueller Sabotageakt.

TH: So ist es.

WW: Noch eine Frage zum Thema Straferwartung, auch die „Einsamkeit des Saboteurs bei der Tat“ betreffend:

Die Furcht vor Strafe, der Wunsch nach Sühne und das Bedürfnis nach Mitwissern, die Anerkennung oder Kritik geben können, oder das Bedürfnis nach einem Solidaritätserlebnis mit „der Widerstandsbewegung“, wie immer sie auch in seinem Kopf oder in seiner Umgebung aussehen mag, erzeugen sicherlich große Spannungen, die auch gelöst oder aufgefangen werden müssen. Wie siehst du dieses Problem?

TH: Das Bedürfnis nach Mitwissern ist sicher ein starkes Bedürfnis. Gelungene Sabotageakte werden nach einiger Verjährung auch gern als gemachte Heldentaten erzählt. Aber ich würde das nicht als spezifisches Verhalten bei Sabotage einstufen, sondern eher sagen, daß das etwas ist, was den Menschen als gesellschaftliche Wesen sowieso eigen ist: daß sie nämlich nichts für sich behalten mögen, und daß alles, was von einiger Bedeutung für einen Menschen ist, dieser auch mitteilen muß. Er hat also gar nicht die Wahl, es nicht mitzuteilen, er muß es. Wir müssen erzählen. Und wenn wir nicht erzählen können, dann ist das Grund für erneute Sabotage, weil der Spannungsbogen zu groß wird und der entstandene Affektstau sich irgendwie entladen muß.

Bei der gesellschaftlichen Sabotage nimmt das Darübersprechen sehr viel von der Energie weg, aber natürlich nicht alles, sonst würde das ja heißen, daß wir nur über miese gesellschaftliche Verhältnisse zu reden brauchen, damit sie uns nichts mehr ausmachen.

WW: Gesellschaftlich gesehen kommt ja wieder etwas dazu: das Gemeinsame, vieles, was ein Einzelner nicht haben kann. Die Gruppe feuert an, macht Mut, kontrolliert und sanktioniert. Sabotage, wenn sie intelligent durchgeführt ist, wird ja bewundert. So ähnlich wie die Taten von Robin Hood. Sabotage findet gesellschaftliche Anerkennung weit ab von der Definition der Strafgesetze, deswegen ist es noch schwerer, sie geheimzuhalten.

TH: Etwa so in dem Sinne: Sag mal, du hast wohl ein Rad ab, aber trotzdem, geil gemacht!

Darin steckt schon so eine Lust an der Zerstörung der Geräte, mit denen man täglich umgeht und die man eigentlich gut behandelt wissen möchte. Der Spaß gilt aber zumeist nur bezüglich der Geräte der anderen. Es macht eben Spaß, die Geräte der anderen durch Sabotage zerstört zu wissen. Sinnigerweise steckt darin wieder der Wunsch, auch die eigenen Geräte kaputt zu wissen, denn die Geräte der anderen sind letzten Endes ja immer auch die eigenen, wenn der andere davon spricht.

Um auf die Frage zurückzukommen, warum Sabotage eigentlich gesellschaftlich anerkannt ist, ist festzustellen, daß es diese Anerkennung in der Regel nur gibt, wenn der Saboteur nicht mein eigenes Gerät kaputt gemacht hat. Wenn Computerleute sich freuen, daß „der Paul bei IBM drei Geräte schachmatt gesetzt hat und IBM 3 Millionen Mark Schaden hatte“, dann fragt man sich, wieso Computerleute so etwas toll finden. Wenn der gleiche Paul ihren Computer ausgeknipst hätte, würden sie das kaum toll finden. Es ist eine ambivalente Lust an der Zerstörung.

WW: Hier stecken zwei unterschiedliche Sachen drin: ein Widerspruch, einmal mit der Lust an der Zerstörung von Geräten als Stellvertreter oder Symbol für unerträgliche Verhältnisse, also Entfremdung, und zum anderen der Wunsch, die eigenen Geräte gut behandelt zu wissen, also positive Identifikation mit dem eigenen Arbeitsprodukt.

TH: So kann man sagen, daß die positive Anerkennung von Sabotagehandlungen letztendlich aus dem Leiden an den Verhältnissen herrührt, die man zerstört haben möchte.

WW: Und das Zerstören von Maschinen bedeutet dann im Grunde genommen eine einleitende Handlung für die beabsichtigte Zerstörung der Verhältnisse.

TH: Ich möchte noch etwas hinzufügen, einen Satz zur Ambivalenz. Natürlich ist beides gleichzeitig vorhanden, die Lust an der Arbeit mit dem Gerät und die Lust nach Zerstörung dieses Gerätes, wobei die Lust nach Zerstörung subtiler ist, indirekter, und möglichst durch die Aktionen der anderen befriedigt werden soll.